

## Anatomie eines Bestsellers

Er betitelte das zu schreibende Werk ›Deutschstunde‹ und dachte dabei an den Roman von Siegfried Lenz. Während er auf Julia gewartet hatte, waren seine Augen über das Bücherregal im Wohnzimmer ihrer Eltern gewandert. Der Titel fiel ihm auf, er nahm das Buch aus dem Regal und begann zu lesen, bis er Julias Schritte hörte und das Buch ohne Nachzudenken in seinen Rucksack stopfte. Wie Siggi Jepsen in der ›Deutschstunde‹ würde er allerdings nicht allein im Klassenzimmer sitzen und einen Aufsatz schreiben, über die Anatomie seines Lebens. Deutsch war das einzige Fach in der Schule, das ihn wirklich interessierte, und sie hatten seit der 6. Klasse ausgerechnet die Neumeier und ihren Schiller, die Leiden, Minna von Barnhelm, Borchert als Einführung in die Gegenwart, Kafka und die Bachmann waren angekündigt.

Dann war die Sache mit Maja passiert. Alle Jungens wollten Maja flach legen, wie sie sagten, bis auf ein paar unverbesserliche Idioten. Maja sah gut aus, da waren sich alle einig, sie versteckte ihre ausgereiften Möpfe nicht, sondern trug sie wie eine Trophäe in halb geöffneter Bluse vor sich her. Keiner rückte wirklich heraus mit der Sprache, wenn das Thema um Mädchen und insbesondere Maja kreiste, es gab Andeutungen und den üblichen Spott an diejenigen, die sich brüsteten, aber den Beweis schuldig blieben.

Er hatte Maja vor der Toilette aufgelauert, sie in den Vorraum gedrängt und mit einem Teppichmesser ihre Bluse aufgeschlitzt. Das Geräusch des unter der Klinge nachgebenden Stoffes und das nach vorn drängende Fleisch betäubten ihn für einige Sekunden, die Wirklichkeit war anders und berauscher als die vermeintliche Realität aus den Bücherstapeln seiner Mutter. Mit wem sie es schon gemacht habe, fragte er. Dann fiel ihm ein, wie er der Frage Nachdruck verleihen konnte: Er fuhr mit der Klinge des Messer über den Stoff bis zum Hals, dass Maja den Kopf nach oben reckte, soweit es ging, und fortgesetzt ›Mit keinem, keinem!‹ stammelte.

Als er von Maja abließ und ihr nachschaute, wie sie schreiend den Gang zum Treppenhaus entlang lief, dachte er, es sei ein Fehler gewesen, sie laufen zu lassen. Von der Schule würde er ohnehin fliegen, da hätte er sich näher mit ihr beschäftigen können. Im Nachhinein war er allerdings froh, dass er sich die drohende Haftstrafe erspart hatte und verschob das Ausgelassene in seine Fantasie. Das war wichtig, denn er

fand dazu in den Büchern, die seine Mutter in der Küche liegen ließ, keine Entsprechung; in den Büchern lief die Beschäftigung mit jungen Frauen nicht unbedingt auf Sex, aber sicher auf Tod hinaus.

Dass er von der Schule geflogen war, schien ein Hinderungsgrund zu sein, um selbst eine einfache Arbeit zu finden. Es dauerte immer einige Minuten, bis in den Vorstellungsgesprächen die Frage nach dem ›Warum‹ gestellt wurde. Danach wurden die Gespräche einsilbig und waren schnell beendet. Nur der für das Personal zuständige Mitarbeiter eines großen Auto-Vertragshändlers hatte offensichtlich keine Skrupel und bewies Humor. Neuwagen entwachsen, das erfordere Manneskraft, und in den Armen sei sie allemal sinnvoll genutzt. Zwischen dem Entwachsen durfte er die Batterien der Fahrzeuge in der Gebrauchtwagenabteilung aufladen oder eine Innenraumreinigung erledigen. Manche halbe Stunde döste er auch im Ersatzteillager zwischen einer Schrottbox und der Hallenwand.

In einem Audi A6 fand er auf dem Beifahrersitz eine zerlesene Ausgabe der ›Welt‹. Er faltete sie zusammen und nahm sie mit in seine Schrottwelt. Politik, Wirtschaft, Sport – alles hatte irgendwie mit Geld zu tun und interessierte ihn nicht, aufmerksam wurde er erst, als er auf den Bericht über den jüngsten Amoklauf an einer Schule stieß. Das Psychogramm des Amokläufers hatte sich unbeachtet von Eltern und Schule auf der Internetseite des Täters entfaltet – und dann ›big strike‹, der große Schlag. Woher die Waffen, woher das Motiv, schrieb die ›Welt‹ und beantwortete ihre Frage selbst oder mutmaßte. Waffen gäbe es auf Bahnhöfen, schrieben sie, genügend Migranten aus dem Osten brauchten Geld.

Alles war viel einfacher, als er es sich gedacht hatte, auch wenn es einige Tage dauerte, bis er im Hauptbahnhof in der Unterführung zu den Gleisen jemanden fand, der auf sein im Vorbeigehen halblaut gesprochenes »Kalaschnikow?« reagierte. Natürlich wollte er kein Sturmgewehr, und nach einigem Hin und Her glaubte er, morgen zum verabredeten Zeitpunkt eine Pistole mit Munition kaufen zu können. ›Tokarew TT drei drei‹, wiederholte der Mann mehrmals auf dem hintersten Ende eines Bahnsteigs, entnahm das Magazin mit den acht Patronen und schob es wieder hinein. Er zielte kurz auf ihn, lachte breit und nahm das Geld, zählte und lachte wieder lautlos.

Er schrieb die Beschaffung der Waffe auf und war versucht, dies als den Anfang der Geschichte sofort auf seine Internetseite zu stellen. Zu

früh, dachte er, ein Zufall könnte alles kaputt machen. Er brauchte auch noch ein Bild, mit der Tokarew und der Neumeier. Was sie für lesenswert hielt, war ohnehin schon tot – mehr: bereits verwest, zu Staub zerfallen, obwohl ihm die zeitgemäßen Romane auch nicht gänzlich behagten. Es gab zuhauf frühkindliche Erlebnisse, die alleinstehende Mutter mit ihren Liebhabern, die unerklärlichen Geräusche – spitze Schreie und Stöhnen, oder auch der entsetzliche Anblick nackter, ineinander verkeilter Körper.

Im Schlafzimmer seiner Eltern blieb es immer ruhig, hatte er einige Wochen lang überprüft. War das der Anstand, den sie ihm beibringen wollten? Sein Vater, ein Buchhalter, blieb seinen Prinzipien konsequent und selbstverachtend treu. Er fand das Verhalten seines Vaters bescheuert und bezeichnete seine Mutter als dumme Kuh, die sich maßregeln lies und sich hinter ihre Bücher verkroch. Wenigstens etwas, um dem selbstgerechten Arsch zu entgehen.

Im Internet fand er problemlos die Abbildung einer Tokarew TT-33. Er kopierte das Portrait der Neumeier von der Website der Schule und platzierte es so auf seiner Homepage, das die Mündung der Tokarew genau auf das Gehirn der Neumeier zeigte. Die Proportionen stimmten zwar nicht, doch ließ sich das unter künstlerischer Freiheit verbuchen. Den Text für die ›Deutschstunde‹ würde er später dazu stellen, wenn er fertig war. Die Fülle des Materials erdrückte ihn und nötigte ihm in einem Augenblick entspannten Nachdenkens sogar Verständnis für die Situation einer Deutschlehrerin ab. Wer bei den Neuerscheinungen kapitulierte, griff gerne auf das Althergebrachte zurück oder versteckte sich hinter einem Lehrplan, der den Unterricht aus dem Off zu regieren schien. Die Neumeier war so eine, und wahrscheinlich die Mehrzahl aller mit Deutsch befassten Lehrkräfte.

Als die Zeitungen den Amoklauf von Emsdetten vergaßen, wurden in Suffolk fünf Frauenleichen gefunden, allesamt Prostituierte. Er frohlockte. Laut Lachen durfte er nicht, sonst wären seine Eltern aufmerksam geworden, als sie gemeinsam die Meldung in der Tagesschau sahen. Sein Vater entrüstete sich durch ein scharfes »tz!« und den zusammengekniffenen Mund und sah ihn wortlos an. Er verstand den Blick seines Vaters, in seinem Kopf lief die Szene mit Maja ab, die aufplatzende Bluse und Majas verschreckte Augen. Ihre Hilflosigkeit und das Gefühl, endlich wirklich die Macht über diesen schon in allen Köpfen prostituierten Körper zu haben, hatten ihn berauscht.

Fünf Prostituierte! Das konnte kein Zufall sein, Mo Hayder hatte schon in ›Der Vogelmann‹ diese Vision gehabt: *Caffery und Maddox standen schweigend da und starrten in den weiß gekachelten Obduktionsbereich; – als ob es schon jemals eine schwarz gekachelte Gerichtsmedizin gegeben hätte – fünf Seziertische aus Aluminium, fünf Körper, vom Schambein bis zu den Schultern aufgeschnitten, die Haut zurückgeklappt, worunter sich nackte Rippen zeigten, die von Fett und Muskeln umschlossen waren.* Nackt oder umschlossen?, fragte er sich; die Neumeier hatte die Klasse genügend getriezt, um die Schwächen fremder Formulierungen zu erkennen.

Er zweifelte nicht daran, dass man ihm den Anfang der ›Deutschstunde‹ in den Schoß gelegt hatte. Und er hatte nun genug Material, die Geschichte zu Ende zu schreiben. Noch einfacher als die Beschaffung der Pistole würde es sein, in die Schule zu kommen.

Er schloss die Augen.

Der Hausmeister erkannte mich, als ich zu Beginn der großen Pause durch den Eingang kam, ebenso andere Schüler, die vor mir zurückwichen. Die kurze Schlange vor dem Glaskasten, aus dem der Hausmeister belegte Brötchen, Milchschnitten und Getränke verkaufte, löste sich auf.

Ich bringe Bücher zurück, aus der Schulbibliothek, antwortete ich auf den Blick des Hausmeisters, der meine Sporttasche kritisch ansah. Er zog den Reisverschluss der Tasche auf: Bücher. Frau Neumeier wüsste Bescheid, sagte ich, und dann sei ich auch schnell wieder verschwunden.

Der Hausmeister nickte.

Ich würde den Weg kennen.

»Na klar«, sagte der Hausmeister.

Er stand jetzt in Gedanken vor dem Lehrerzimmer. Eine Geschichte ist geduldig, er brauchte nur die Tokarew aus der Sporttasche zu nehmen, in das Lehrerzimmer zu gehen und der Neumeier das Gehirn aus dem Kopf zu blasen, als rot-weiße Grütze, ruck zuck, noch bevor sich die Kollegen und Kolleginnen von der Überraschung erholt hätten. Die Telefonschnur aus der Wand reißen und das Lehrerzimmer abschließen – auch dafür blieb Zeit, denn die Tokarew in seiner Hand würde eine deutliche Sprache sprechen. Russisch, wenn man das Ohr an den Lauf legte, und trotzdem verstand jeder, was die Tokarew wollte.

An diesem Punkt erkannte er, dass ihm der Schlüssel fehlte. Ohne Schlüssel würde er das Lehrerzimmer nicht abschließen können. Dann brauchte er auch noch den Stundenplan. Schließlich wollte er die Deutschstunde nicht halten, wenn Mathe auf dem Stundenplan stand. Er schob Schlüssel und Stundenplan an die Seite und konzentrierte sich wieder auf die Handlung. Unstimmigkeiten würde er später lösen.

Als ich den Klassenraum betrat, standen und saßen meine ehemaligen Mitschüler in kleinen Gruppen an den Tischen zusammen. Ein ›eh!‹ tönte mir entgegen, aber bevor noch alle begriffen, stand ich vorne am Lehrerpult, die Tokarew wie einen Zeigestock in der Hand. Gleich vorne links wollten Sascha und Patrick an die Tür, aber ich winkte sie zurück. Eine Tokarew braucht keine Argumente, kein Für und Wider, nichts an ihr ließ sich interpretieren.

Ich schoss unter die Decke. Der Putz spritzte in die Klasse, mitten in das hysterische Geschrei. Wenn ich die achtundzwanzig nicht unter Kontrolle bekam, war ich verloren. Ich schnappte mir Sascha und brüllte: »Ruhe!«

Die Klasse gehorchte, nachdem sie begriffen hatte, dass die Tokarew eine Prosa ohne viele Worte und anders als in den Büchern sprach.

»Maja?«

Sie kiekste und versuchte sich hinter Nadine zu verstecken. Ich zielte auf Sascha in der ersten Reihe vor ihm.

»Entweder du kommst, oder...«

Sascha wurde blass und knickte in den Beinen ein. Die Auf- und Ab-Bewegungen des Pistolenlaufs halfen ihm wieder hoch.

»Geh schon!« fauchte Nadine und trat an die Seite. Maja griff nach Nadines Arm, rangelte mit ihr und flehte, Nadine möge sie nicht im Stich lassen.

Ich verschaffte mir brüllend Gehör und drohte mit einer Exekution: In die Klasse halten und abdrücken und sehen, wer umfällt.

Gekreische und dann Ruhe, keine Stille, sondern verhaltenes Wimmern und Heulen. Die Klasse spuckte Maja förmlich aus, nachdem Nadine ihr einen Schubs gegeben hatte und sie von den Armen jeder Reihe weiter nach vorne gedrängt wurde.

Ich sah die blanke Angst in Majas Augen. Meine Fantasien über sie hatten nichts in dieser Deutschstunde zu suchen, erkannte ich, das ging nur mich und sie etwas an.

»Ihr habt jetzt Deutsch«, sagte ich, stellte die Sporttasche auf das Lehrerpult und öffnete den Reißverschluss, ohne die Klasse aus den Augen zu lassen. »Die Neumeier – ist verhindert.« Ich lachte nervös und legte einen Stapel Bücher auf das Pult. »Ihr habt jetzt Deutsch bei mir, und wir behandeln eine zeitgenössische Autorin, Brigitte Aubert.«

Ich nahm das oberste Buch von Stapel und hielt es hoch. »Der Titel heißt ›Der Pupp doktor‹. Weil keine Zeit blieb, für euch alle das Buch zu besorgen, werden wir vorlesen und die ausgewählten Szenen nachspielen.«

Ich reichte Maja das Buch.

»Die Autorin, Brigitte Aubert, wurde 1956 geboren und erhielt 1996 den französischen Krimipreis, zwar nicht für dieses Buch, aber immerhin. Zum Roman: Der Polizist Marcel Blanc findet einen Toten. Maja, lies den Text ab Seite 11 unten vor.«

Maja begann leise zu stottern. Die Tokarew unterbrach ihren Vortrag und bat freundlich darum, lauter zu sprechen, damit der Text auch in der letzten Reihe zu verstehen war.

*»Er kniete neben dem Mann mit den Müllsäcken nieder, wollte ihm schon die Hand auf die Schulter legen, als er mit weit aufgerissenen Augen innehielt. Zunächst, weil der betroffene Mann ohne Zweifel tot war.«*

Ich unterbrach Maja. »Der letzte Satz ist ziemlich blöd. Wenn die Polizei eine Leiche findet, ist sie immer tot. Weiter.«

*»Dann, weil es sich nicht wirklich um eine Frau handelte. Denn obwohl der Körper in einer Hose steckte, deren geöffneter Schlitz keinen Zweifel an seiner männlichen Anatomie zuließ, war der halb unter Gemüseabfällen steckende Kopf der einer hübschen blauäugigen Blondine. Diese anatomische Widersprüchlichkeit ...«*

»Nur den markierten Text, Maja.«

*»Denn der sauber abgetrennte Kopf der Frau war mit schwarzem Zwirn und großen Stichen am Hals des Mannes festgenäht worden. Man erkannte sie deutlich – eine Linie schwarzer Striche auf der Höhe der Halsschlagader. Und außerdem, dachte Marcel, während er ausgiebig auf seine Schuhe kotzte, waren auch die Arme angenäht worden, alte, fleckige Arme, und es fehlte, ja, es fehlte ein Hand, das Stück einer Hand, wie ... abgebissen ...«*

»Katrin und Mario, bitte nach vorne.«

Ich holte eine Eisensäge aus der Sporttasche.

»Katrin ist blond und gleich groß wie Mario. Stellt euch vor, ich würde jetzt ihre Köpfe abtrennen, die Arme und Beine, erst Mario, dann

Katrin. Bis dahin könnt ihr die Leichen schon mal in eurer Fantasie zusammensetzen. – Anna, hör endlich mit deinem Geheule auf!«

»Bist du auf Drogen?« blaffte Mario und machte einen Schritt auf mich zu. Sascha und ein paar andere hechteten zur Klassentür.

Ich schoss auf die Tür, zwischen Mario und Katrin hindurch. Katrin schrie auf und ließ sich auf den Fußboden fallen, Mario stand wie gelähmt.

Kaum hatte ich die Ordnung wieder hergestellt, ging die Klinke der Klassentür. Es klopfte.

»Frau Neumeier? Warum haben Sie abgeschlossen? Was ist das für ein Lärm? Ist etwas nicht in Ordnung?«

Der Stimme nach musste es Prohl sein, der Mathematik gab.

»Verschwinden Sie, sonst kommt hier niemand lebend raus!«

Prohl musste verstanden haben, denn er meldete sich nicht mehr.

Als die Klasse wieder unter Schock zu stehen schien – alle saßen versteinert auf ihren Plätzen, nur Maja hielt das Buch unschlüssig in den Händen – setzte ich die Deutschstunde fort.

»Wir schauen uns dazu mal einen inneren Monolog des Puppenspektors an. Maja, auf Seite 16.«

*»Der Beute auflauern, sie überraschen und schnell töten, sie in mein Schlupfloch schaffen, auf den Tisch legen – Stilleben in situ – zusehen, wie sie Säge ihre Spur im Fleisch hinterlässt, das sich öffnet und die verschlungenen Blutgefäße zu Tage bringt, den Druck verstärken, schneiden, fühlen, wie sich die Knochen spalten, die Glieder und den Kopf abtrennen, einen Kopf, den man an den Haaren hält, dessen Gewicht man am Ende des ausgestreckten Arms spürt, es ist wie eine Wodka-Transfusion, ein unvergleichlicher Trip, einer der Elite der Jäger vorbehaltene Reise jenseits der Realität.«*

»Der ist doch krank«, sagte Katharina, »wie ...«

»Wir erörtern das später, nach der Materialsammlung«, sagte ich. »Erst machen wir uns eine Vorstellung davon, was es bedeutet, einer menschlichen Beute aufzulauern. Seite 104.«

Maja las. *»Er blieb stehen, um auf sie zu warten. In Gedanken verloren rempelte er sie an. Pech für sie. Tatsächlich brauchte er nur leicht den Arm zu heben, um ihr sein Messer in den Bauch zu stoßen, gut zehn Zentimeter tief. Mit dem anderen Arm zog er sie an sich. Aus der Ferne würde man meinen – zwei Verliebte, die sich umschlangen. Die Blondine musterte ihn überrascht. Sie riss den Mund auf, um zu schreien, doch es war ein Blutstrahl, der aus ihren Lippen hervorschoss und seine gierig geöffneten Lippen bespritzte. Der*

*kleine Mann drehte die Klingel in ihrem Bauch, zog sie dann bis zum Brustbein hoch und zerfetzte alles, was ihr in den Weg kam.«*

Anna würgte. Es hörte sich an, als würde sie kotzen. Darauf konnte ich jetzt keine Rücksicht nehmen. »Seite 160.«

*»Georges hörte das Auto hinter sich bremsen. Er wandte sich um, wie immer bereit, einem Touristen eine Auskunft zu geben. Die Tür öffnete sich, und er beugte sich vor. Die große Schere wurde kraftvoll in seinen Adamsapfel gestoßen. Georges fiel vornüber, und die spitzen Klingen bohrten sich noch tiefer in sein Fleisch. Blut quoll aus seinem Mund auf die Plastikplanen.*

*Der alte Georges zuckte mehrmals und gab gurgelnde Laute von sich. Der kleine Mann schlug ihm zwei-, dreimal mit der Faust auf den Kopf, bis die Spitze der Schere im Nacken des alten Polizisten wieder heraustrat.«*

*»Seite 133 und 134! Nur den grün markierten Text!«*

*»In einem Anfall von animalischer Panik wollte Madeleine durch das Fenster fliehen. Das gut geschärfte Beil sauste auf sie zu und trennte ihren Knöchel ab. Madeleine versuchte zu schreien, doch kein Laut drang aus ihrer Kehle. Schwerfällig fiel sie rücklings in die offene Gefriertruhe. Der kleine Mann beugte sich lächelnd über sie. Das Blut spritzte aus dem abgetrennten Knöchel in sein Gesicht und er leckte sich die Lippen.«*

Ich griff in die Sporttasche und hielt eine Nagelfeile in die Höhe. »Weiter!«

*»... und sie schnellte hoch wie eine Sprungfeder und stieß dem kleinen Mann mit aller Kraft die Nagelfeile in den Hals, verfehlte jedoch die Halsschlagader. Er stieß ein Grunzen aus wie ein verletztes Tier, schlug wütend mit dem Hackbeil zu und schnitt ihr die Kehle durch, wie man einen Holz-scheit spaltet. Er zog die Klinge aus der Wunde und schlug wieder und wieder auf den zuckenden Körper ein ...«*

*»Warum liest du nicht weiter?«*

*»Hast du auch – ein Beil mitgebracht?« fragte Maja.*

Mein Arm bewegte sich auf die Sporttasche zu. In der Tischreihe am Fenster schrie Julia kurz auf. Zwei Mitschülerinnen nahmen sie in den Arm.

»Ist das wegen mir?« schluchzte sie. »Tut mir leid, wenn ich zickig war.«

»Halt die Klappe!« fauchte ich. Das musste nicht vor der ganzen Klasse erörtert werden, was es bedeutet, wenn sich ein Mädchen den Slip ausziehen und berühren lässt und doch nicht will. Ich fühlte mich vorgeführt und war, so nah am Ziel, wütend geworden.



Von draußen klang die Sirene eines Polizeifahrzeugs in die Klasse. Ebenso plötzlich erstarb sie.

Ich trat ans Fenster.

»Was ist?«, fragte Katharina aus dem Hintergrund. »Können wir jetzt gehen?«

»Gehen?« brüllte ich. »Wir haben jetzt eine verdammte Deutschstunde! Literatur! Wir lesen zeitgenössische Literatur!«

Die Klasse gab keine Antwort. »Das ist doch Scheiße«, sagte Mario schließlich mit verhaltener Stimme. »Außerdem war das eine Übersetzung aus dem Französischen.«

Das stimmte. »Nur diesmal kannst du die Köpfe mit deiner Logik nicht matschig reden«, sagte ich zu Mario. Ich drückte Maja ein weiteres Buch in die Hand. »Noch mehr zur Stoffsammlung. Ziemlich vorn. Das Grünmarkierte.«

Maja schaute einen Augenblick auf den Aufkleber, *Bestseller*, blätterte schnell nach vorne, dann wieder zurück.

»Astrid Korten: Poesie der Angst«, sagte ich in die Klasse.

»Seite 15?« fragte Maja. Das Buch zitterte.

Ich nickte.

*»Zuerst entkleidete er Julia, bevor er sich selbst auszog. Er hatte inzwischen den Kamin angezündet und erregt das Knistern des Feuers abgewartet. Mit seinem Zeigefinger strich er behutsam über ihre Haut. Wie mit einer Feder.*

*Julia lässt sich widerstandslos – wie einst seine Mutter – lasziv zu Boden gleiten, damit er seine Macht ausüben kann.*

*Er hat Julia die makellosen Zähne ausgeschlagen und ihr Mund ist ein roter Brei. Jakob zittert vor Erregung. Gleich wird sie diese dunklen gurrenden Laute aus der Hölle der Leidenschaft ausstoßen, flankiert von hechelnden Schreien der Lust, und er denkt: Dolche in mein Herz.«*

»Die nächste Seite, bitte.«

»Dann beugt er sich vor und leckte ihre Brüste.«

Das war mir nicht eingefallen, im rechten Moment, als Maja vor mir stand. Das Messer an ihrem Hals hatte mich abgelenkt. Das wäre es gewesen, wenn sie vor Angst gebebt hätte, auf und ab an seinen Lippen ... Heute, mit der gleichen Angst, erschien sie mir weniger begehrenswert und zu drall oben herum.

*»Er beißt zu und sieht den stechenden Schmerz in Julias aufgerissenen Augen. Nein, Schmerzen kann sie nicht empfinden. In ihren Augen steht*

*blankes Entsetzen. Sein Blick wandert zurück zu den Abdrücken seiner Zähne auf ihrer blassen Haut. Es ist noch kein Blut zu sehen, sein Biss war sanft. Erst lecken, dann beißen, jetzt ein wenig fester. Dann kommen die Tränen, nur wenige, ein stiller Protest. Er labt sich an ihrem Salz.«*

Maja hielt einen Augenblick inne, dann las sie weiter.

*»Er geht zu dem Stahlschrank, öffnet eine Schublade und nimmt Manschetten und ein Skalpell heraus. Lautlos sind seine Schritte. Er legt Julia die Manschetten um die Handgelenke und befestigt sie an den beiden Seiten des Kopfteils, sodass Julia mit ausgebreitetem Armen vor ihm liegt.*

*Er geht zum Fußteil, umfasst ihre Beine und zieht diese so weit nach unten, das sich die Seile an den oberen Manschetten straff spannen. Er fesselt die Fußknöchel und verknotet die Seile unter der Pritsche.*

*Julias Beine sind weit gespreizt.«*

Ich dachte an Majas verschenkte Lustschreie. Und hatte plötzlich selbst Angst, wollte Julias Fesseln lösen und sie in die Arme nehmen. Sah den roten Brei ihres Mundes und erschrak.

*»Er kehrt zum Kopfende zurück, ohne den Blick abzuwenden. Plötzlich, ohne Ankündigung, schlägt er erbarmungslos auf sie ein, immer wieder und wieder, bis ...«*

Maja Stimme wurde leiser. Hinten begann Stefanie zu schluchzen. *»Bis ihr Sterben in jedem gebrochenen Knochen deutlich zu sehen ist. Er umarmt sie ein letztes Mal.«*

*»Du bist nicht viel besser!«* schrie Christian und nahm Stefanie in den Arm.

*»Ich?«* schrie ich zurück. *»Habe ich das etwa geschrieben?«*

*»Bitte!«* sagte Maja. Auch sie weinte.

Wo war eigentlich die Neubauer, fragte ich mich, habe ich sie erschossen? Ich lief zum Fenster. Die Straße vor der Schule war menschenleer. Im Schaufenster der Drogerie gegenüber spiegelte sich ein Blaulicht.

*»Du kommst hier nicht mehr heraus«,* sagte Maja.

Ich drehte mich um. *»Einer wird mich begleiten«,* sagte ich. *»Ich gehe nicht allein, soviel ist sicher. Aber zuerst bringen wir die Deutschstunde zu Ende.«* Ich wühlte in der Tasche. *»Andreas Franz. Ein viel gelobter Autor von Thrillern.«* Ich hatte Mühe, mit der Tokarew in der Hand das Buch zu öffnen. Ein gelber Zettel flatterte zu Boden.

*»Maureen Nettleton war gerade siebzehn und übel zugerichtet. Gefunden in einem Waldstück gleich bei der S-Bahn-Haltestelle, etwa zehn Fußminuten*

*von zu Hause entfernt. Auf die brutalste Weise vergewaltigt, mit mehr als dreißig Stichen verstümmelt, die Augen ausgestochen, die rechte Brust abgetrennt und neben das Mädchen gelegt, das Schambein mit einem harten Gegenstand von innen zertrümmert, ein Kollege von der Spurensicherung hatte sarkastisch bemerkt, der Täter müsse einen gewaltigen Stahlschwanz haben. Bißwunden an dieser, aber auch an der anderen Brust. Bißwunden an der Zunge, an den Ohren. Bißwunden am Bauch und den unteren Genitalien, die inneren Schamlippen regelrecht abgebissen.*

Hör auf zu flennen, Jennifer!«

»Was soll das«, sagte Mario. Er suchte nach Festigkeit in der Stimme. »Warum liest du uns diesen Scheiß vor?«

»Es gibt Parallelen zum ›Pupp doktor‹«, sagte Maja. »Sowohl Brigitte Aubert als auch Andreas Franz benutzen Perversionen, um den Leser zu schockieren.«

Einen Augenblick herrschte Stille in der Klasse.

»Ich verstehe«, sagte Katharina und sah mich direkt an. »Du stellst in Frage, ob der Leser diesen Schock braucht.«

So ähnlich. »Ich stehe hilflos neben der Leiche und fühle mich nicht in der Lage, die Details zu verdrängen. Wie ein Voyeur komme ich mir vor, der Spaß daran hat, zertrümmerte Schambeine zu betrachten. Oder ein Messer vom Unterbauch bis zu den Brüsten hochzuziehen.«

»Und warum liest du das dann?« fragte Mario.

Ich wusste auf die Frage keine Antwort. Sollte ich sagen, dass bei meiner Mutter nur solche Bücher herumlagen? Sollte ich ihr einen Vorwurf machen, jedes Buch nicht vor dem Kauf sorgfältig genug gelesen zu haben?

Er wusste überhaupt keine Antwort, weder auf die soeben aufgeschriebene Frage von Mario, noch auf die Frage, wie er lebend aus der Geschichte herauskommen sollte. Ab jetzt führte die Deutschstunde unweigerlich in den Abgrund. Das Blaulicht vor der Schule hatte er intuitiv schon wahrgenommen, obwohl es noch eine Fiktion war. Schlagartig wurde ihm bewusst, dass er die geballte Polizeimacht herausforderte und am Ende der Herausforderer bisher stets verloren hatte, in Erfurt und Emsdetten. Er würde schon für den Besitz der Waffen bestraft werden, mit denen die Polizei ihn letztlich zur Strecke bringen würde. Treibjagd? Dann würde es keine Rolle mehr spielen und die Einsicht in den eigenen Tod könnte nur durch möglichst viele Leichen

erträglich sein. Am Ende stand der Tod, so zeigten es ihm die realen Beispiele; leicht ließ es sich auf Papier hinschreiben und schwierig war, ihn zu erleben: Mit Maja ans Fenster gehen, sie umarmen und die Tokarew an seinen Kopf halten; die Glasscheibe würde splintern und sein Blut sich auf Majas Brust verteilen, dass sie nie wieder von einem anderen berührt werden könnte.

»Warum ich die Bücher lese?« wiederholte ich Marios Frage. »Weil sie *da* sind, überall, im Wohnzimmer, im Schlafzimmer, sogar in der Küche.«

»Das mit Maja, vor zwei Monaten, hattest du das auch aus einem Buch?« fragte Katharina.

Ich zuckte mit den Schultern. Konkret erinnern konnte ich mich nicht.

»Die Bücher haben deiner Meinung nach also Schuld«, stellte Katharina fest. Sie schaute mich an, als erwarte sie noch eine andere Antwort. »Komm«, sagte sie zu Maja.

Die Tokarew blieb sprachlos.

Er öffnete die schon gepackte Sporttasche. Die Bücher stapelte er auf dem Schreibtisch und legte die Eisensäge und das Beil daneben. Für einen Augenblick hielt er die Nagelfeile in der erhobenen Hand, dann stach er mehrmals kräftig auf den oberliegenden ›Pupp doktor‹, dass ihm Blut aus den Handflächen tropfte. Er fegte das Buch zur Seite, griff nach dem Beil und spaltete die ›Poesie der Angst‹ mit einem Schlag. Die Tischplatte barst krachend, knickte die Tischbeine ein und begrub die Bücherfetzen unter sich.

Quellenverzeichnis:

**Mo Hayder:** Der Vogelmann, Wilhelm Goldmann-Verlag, München, 2005

**Brigitte Aubert:** Der Pupp doktor, btb-Taschenbuch, Wilhelm Goldmann-Verlag, München, 2002

**Astrid Korten:** Poesie der Angst, mgverlag, Plaidt 2006

**Andreas Franz:** Jung, blond, schön, Droemersch Verlagsanstalt Th Knaur Nachf., München, 1996/2000